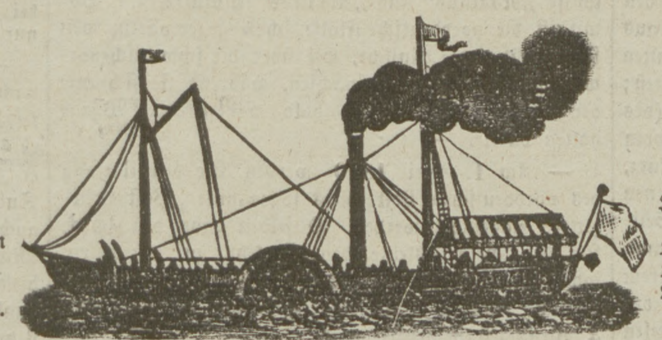
Danziger Dampfboot.

№ 4.

Donnerstag, den 6. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5,
wie auswärts bei allen Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
„ Rudolf Mosse. — H. Albrecht.
In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Staats=Lotterie.

Berlin, 5. Januar. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 141ster Königlicher Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 57,500. 2 Gewinne zu 1200 Thlr. fielen auf Nr. 9369 u. 55,153. 3 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 7334. 27,571 und 69,820. 1 Gewinn von 100 Thlrn. fiel auf Nr. 36,532.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Mittwoch 5. Januar.

Die Kommission der ersten Kammer hat beantragt, die Regierung wolle im Bundesrathe dahin wirken, daß der Strafgesetzentwurf für den Norddeutschen Bund erst Sachkundigen zur Prüfung vorgelegt werde, ehe derselbe an den Reichstag gelange. Die Kommission glaubt namentlich, daß die Bestimmungen über die Todesstrafe und den Verlust des Adels, sowie die polizeistrafgesetzlichen Bestimmungen aus dem Entwurfe fortfallen müßten.

Wien, Mittwoch 5. Januar.

Das Gerücht, ein österreichischer Erzherzog werde den Besuch des Kronprinzen von Preußen in Berlin erwidern, tritt in unterrichteten Kreisen ziemlich bestimmt auf.

— Die „Tagespresse“ erfährt, daß der König von Italien den hiesigen italienischen Gesandten beauftragt habe, Erkundigungen einzuziehen, ob der Kaiser sich in den nächsten Wochen in seiner Residenz befinden werde. Hieraus werde geschlossen, daß der König den durch seine Erkrankung vereitelten Besuch des Kaisers demnächst in Wien zu erwidern beabsichtige.

Paris, Mittwoch 5. Januar.

Ein an den „Gaulois“ aus Madrid gerichtetes Telegramm besagt Folgendes: Der Plan, dem Regenten souveraine Gewalt zu übertragen, findet bei der Cortes-Majorität großen Widerstand. Die Anhänger des Prinzen von Montpensier machen erneute Anstrengungen.

Politische Rundschau.

Graf Bismarck hat nicht mit Beginn dieses Jahres seine Functionen als Ministerpräsident wieder aufgenommen, sondern bleibt als solcher bis auf weiteres beurlaubt und wird also auch nicht an den Berathungen des Preußischen Landtages Theil nehmen. Es muß angenommen werden, daß der Minister sich immer noch in der Nachkur befindet. Als Bundeskanzler fungirt er nach wie vor. Eine Zeit lang hieß es, Bismarck würde seine Thätigkeit auf die Bundesangelegenheiten überhaupt beschränken und in dieser seiner Eigenschaft nur noch Preußischer auswärtiger Minister bleiben. Jetzt wird auch dieser Version entschieden widersprochen und versichert, er bleibe in allen seinen bisherigen Stellungen. Die Ernennung Delbrück's zum Preußischen Staatsminister war, wie sich deutlich übersehen läßt, kein Akt von politischer Bedeutung, der andere Veränderungen in den staatsrechtlichen Beziehungen Preußens zu Norddeutschland einleiten sollte, sondern der Präsident des Bundeskanzleramts wurde Titular-Minister, weil äußere Unzuträglichkeiten beseitigt werden sollten. Der Umstand, daß die Herren v. Roon und Camphausen gleichfalls Mitglieder des Bundesraths sind, die sich füglich nicht unter den Vorsitz eines Preußischen Geheimen Raths stellen konnten, hat Delbrücks Ernennung zum Minister veranlaßt. Eine Gehaltserhöhung ist für Delbrück aus seiner Rangbeförderung nicht erwachsen. Man hält es für möglich, daß in nicht ferner Zeit auch Dr. Leonhardt in den Bundesrath als Preußischer Commissar eintritt. Das alles sind Modificationen, welche der Reichstag nicht im Sinne hatte, als er verantwortliche Bundesminister verlangte.

Nichts begreiflicher, als daß in jedem Jahre die Frage zur Diskussion gestellt wird, wie sich unser parlamentarischer Organismus vereinfachen lasse, da hinter einander drei Sessionen durchzumachen sind. Es ist nichts Leichtes, erst mit dem preußischen Landtag, dann mit dem Reichstage und schließlich mit dem Zollparlamente sich auseinander zu setzen. Gleichwohl muß als ausgemacht angesehen werden, daß bis auf Weiteres Alles beim Alten bleibt. Am allerwenigsten hat diejenige Version auch nur den Schein der Berechtigung, die von der Voraussetzung sich leiten läßt, die preußische Regierung habe vor, das Herrenhaus zu modificiren oder gar zu beseitigen. Man kann sagen: es wird eher an alles Andere, als gerade hieran gedacht. Es könnte ein solcher Schritt immer nur auf verfassungsmäßigem Wege gethan werden, und glaubt Jemand im Ernst, das Herrenhaus werde freiwillig in seine Abdankung willigen? Hierin liegt die Hauptschwierigkeit, ganz abgesehen davon, daß die Regierung nicht entfernt an die Aenderung des Status quo denkt. Sie wird selbst am allermeisten die Peinlichkeit der Situation empfinden, aber sie ist nicht Willens, gerade mit derjenigen Körperschaft zu brechen, mit der sie in kritischer Periode auf allerintimstem Fuße lebte. Völlig überflüssig sind offiziöse Dementis über dies Kapitel. Eine ganz andere Frage ist die, wie man hat übersehen können, daß das Herrenhaus seit beinahe vier Jahren garnicht mehr die Vertretung ist, die es nach dem Willen seiner Schöpfer sein sollte? Das präponderirende Element bildet in ihm der alte und befestigte Grundbesitz. Wo und wie ist diese Kategorie durch die annektirten Provinzen vertreten? Die neuen Provinzen schicken in das Herrenhaus ein paar Bürgermeister und Vertreter der Universitäten, ferner einige aus allerhöchstem Vertrauen zur Mitgliedschaft berechtigte Personen, aber gerade die wichtigsten Kategorien sind bei der Erweiterung des Herrenhauses übergangen worden, und weil dem so ist, so fragt sich, ob die gegenwärtige Zusammensetzung des Hauses überhaupt noch Bestand habe? Das Herrenhaus vertritt nicht so sämmtliche Provinzen des Staates, wie es die altpreußischen Provinzen vertritt. Es fehlen in ihm die gleichartigen Elemente aus den einverleibten Gebieten. Staatsrechtlich ist dies Moment von der allergrößten Wichtigkeit. Außer Acht gelassen wird es, weil man im Allgemeinen rasch über das Herrenhaus hinwegzugehen beliebt, und doch übersieht man dabei, daß gerade der von uns erwähnte Umstand noch am ersten und bequemsten eine Handhabe bietet, um auf streng loyalem Wege zur Negation des ganzen Herrenhauses zu gelangen. Nicht für jetzt, aber für später behalten diese Gesichtspunkte ihre Wichtigkeit. —

— Ist ein Berliner Abendblatt gut unterrichtet, so hat Hr. v. Mühler ein königliches Handschreiben erhalten, worin ihm die Allerhöchste Anerkennung für den Aufschwung ausgesprochen wird, den das preußische Schulwesen seit 1862 genommen hat. Diesen Aufschwung soll eine Denkschrift des Geh. Raths Wiese constatiren. Man wird nichts lebhafter wünschen können, als daß diese Denkschrift den weitesten Kreisen zugänglich gemacht ist, denn sie würde dazu beitragen, die Ueberzeugung der übergroßen Mehrheit des Volkes wesentlich zu rectificiren, vorausgesetzt natürlich, daß man mit ihren Voraussetzungen wie Schlußfolgerungen einverstanden sein kann. Es sind amtliche Berichte, die bisher das Gegentheil von dem annehmen ließen, was angeblich der vortragende Rath des Kultusministers herausrechnet. So konnte man nicht gut an einen Aufschwung des Schulwesens glauben, wenn beispielsweise der Abg. v. Ernsthausen erst neulich im Abgeordnetenhause mittheilte, in den östlichen Provinzen Preußens fehlen ca. 300 Lehrer, und Hr. v. Ernsthausen war als Regierungspräsident gut informirt. Sind nicht einmal die Lehrerstellen vorschriftsmäßig besetzt, wie soll das Schulwesen sich heben? Dazu kommen Klagen desselben Abgeordneten, wie die, es fehle an den erforderlichen Räumlichkeiten, kurz, die Noth der Schule sei groß. Man weiß, daß in den östlichen Provinzen gerade so wie anderwärts statt der ordentlichen Lehrer Präparanden den Unterricht leiten müssen, junge Leute also, die noch nicht fertig vorbereitet sind und denen in zahllos vielen Fällen das elementarste Wissen abgeht. Das Räthsel des großen Nothstandes ist leicht zu lösen: es fehlt an Geld, um die Volksschullehrer nach Gebühr zu besolden. Um mit dem Kultusminister v. Mühler selbst zu reden: es sind nicht 60,000 Thlr. Staatsgelder für die Wittwen- und Waisenkassen der Elementarlehrer vorhanden gewesen. Da begreift sich, wie Einer nach dem Andern die Heimath verläßt und nach Amerika auswandert, wo er besser bezahlt wird. Denn der Selbsterhaltungstrieb im Menschen ist der Allerstärkste.

Die „Kreuzzeitung“ dementirt die Mittheilung nach welcher die diplomatischen Vertreter Preußens fortan ausschließlich als Vertreter des Nordbundes fungiren sollen. —

Der jüngste Ministerwechsel in Frankreich mußte begreiflicherweise die Frage hervorrufen, welchen Einfluß derselbe wohl auf die internationalen Beziehungen des Tuilerien-Cabinets ausüben werde, und da ist man denn der Ansicht, daß die Programme der beiden Fractionen, aus welchen das neue Ministerium sich zusammensetzt, gewissermaßen eine Bürgschaft dafür bieten, daß auch das gegenwärtige Ministerium einer friedlichen Politik huldigen werde, um so mehr, als der neue Minister des Auswärtigen durch keine politischen Antecedentien nach irgend einer Seite hin gebunden ist. —

In den Pariser Hofkreisen hat der Lärm über das Verschwinden des größten Theils der spanischen Kronjuwelen einen peinlichen Eindruck hervorgebracht, und man wird es den gegenwärtigen Machthabern in Madrid schwer verzeihen, daß sie das gestürzte Königthum des Diebstahls zeihen und es gleichsam steckbrieflich verfolgen. Nach zwei Seiten hin hat der Skandal in Paris sehr unangenehm berührt, und sollte er, wie es den Anschein hat, zur Austragung vor die Gerichte gelangen, so dürften Dinge zum Vorschein kommen, die vielleicht nur in der berüchtigten Halsbandgeschichte eine Parallele finden. — Thatsache ist, daß schon König Josef auf das Eigenthum der spanischen Krone ein Attentat vollführte, dessen Spuren jedoch durch einen Machtspruch seines Bruders Napoleon I. rasch wieder verwischt wurden. Anders verhält es sich aber mit einer späteren Thatsache von ähnlicher Qualifikation. Die Kaiserin Eugenie besitzt Diamanten, welche den verschwundenen spanischen Kronjuwelen bis auf die kleinsten Facetten ähnlich sehen, und besonders ist es ein Solitair, der Kazike, der brasilianischen Kollektion, welcher zu wiederholten Malen an dem kleinen Diadem der Kaiserin prangte und erst jüngst in demonstrativer Weise dem Sultan in die Augen stach und dadurch den vom Padischah der erhabenen Touristin zum Geschenk gemachten

Stirnreif sehr vertheuerte. Wie die spanischen Kronjuwelen nach Frankreich gelangten, ist kein Geheimniß. Die Königin Christine verschacherte sie zur Zeit ihrer Regentschaft nach England, von wo sie den Weg in die Tuilerieen fanden. Die Königin Marie Christine hat überhaupt verheerend auf die Staatsschätze Spaniens gewirkt und ist hierbei planmäßig zu Werke gegangen. Kaum hatte ihr Gatte, der schwache Ferdinand **VII.**, die Augen geschlossen, als das Inventar des Kronbesitzes, und besonders jenes der Diamanten Brasiliens, verschwand. Ihr schmutziger Geiz bewog sie, die schönsten Bäume in den Königlichen Gärten fällen zu lassen, um das Holz in ihrer Küche zu verbrennen. Sie nahm später als Regentin aus den Museen in Madrid die genannten Diamanten und aus den Bildergallerien des Escurial hundert der schönsten Gemälde, die sie in England heimlich verkaufen ließ; sie schnitt der großen Puppe des heiligen Isidorio (des Schutzheiligen von Madrid) die Diamantknöpfe vom Hosenlatz und ließ ihm dafür andere annähen, kurz, Marie Christine brachte auf diesem Wege einen großen Theil des Nationalvermögens auf ihre Seite und häufte Reichthümer auf Reichthümer, um damit ihre zehn Kinder aus der zweiten Ehe mit ihrem ehemaligen Geliebten, dem Gardisten Munoz, der durch sie Herzog von Rianzares geworden, wie diesen selbst zu dotiren. Was von dem Eigenthume der Krone Marie Christine übrig gelassen, das hat ihre Tochter Isabella von Spanien so ziemlich verwirthschaftet. Nicht, daß die jüngere Königin die Kronjuwelen mit sich in das Exil geschleppt hätte. Bei Leibe nicht. Der größte Theil derselben hatte schon früher durch Mäklerhände den Weg nach England gefunden. — Ueberaus lehrreich und zum Nachdenken anregend ist die Geschichte der verschwundenen Kronjuwelen Spaniens. Fast jedes der Stücke wurde einem unterjochten Volke durch Raub und Gewaltthat entwunden, um in die mächtigste Krone des Erdballs gefügt zu werden. In ihr glänzten unter Philipp **IV.** die Diamanten der Montezuma's, das Gold der Inka's und die Edelsteine der Kaziken. Und als später die Krone Spaniens an eigener Schwere in drei Stücke zerbarst, blieben die Theile im Mutterlande und wanderten in die Museen und Tabernakel, um von hier durch zwei Königliche Frauen nach allen Winden verstreut zu werden. Die schwerste Bezüchtigung liegt in dem Umstand, daß kurz nach der ausgesprochenen Entthronung Isabellens eine ihrer Kreaturen den Versuch machte, der Exkönigin den Rest der Kronjuwelen von Madrid in das Exil nachzuschicken, aber bei dieser Operation ertappt und sammt dem **corpus delicti** in Gewahrsam genommen wurde. Es ist, wie gesagt, immerhin möglich, daß der außerordentliche Fall vor die Gerichte gelangt, allein welchen Ausgang er nehmen dürfte, ist beinahe vorauszusehen. Einen Prozeß gegen zwei Frauen anstrengen, die im Auslande leben und als Königinnen nur sich selbst verantwortlich sind, das dürfte wohl schwerlich zu einem positiven Resultate führen. —

Daß beim Mangel zuverlässiger Nachrichten über das Concil allerlei seltsame Geschichtchen in Rom cursiren, ist natürlich. So erzählt man sich, daß ein Individuum in der Kleidung eines Bischofs sich in's Concil einzuschleichen gewußt habe, um auf die Werthgegenstände der Bischöfe Jagd zu machen, es sei aber erkannt und in die Gefängnisse des St. Officio gebracht worden; ferner, daß ein anderer Bischof in einer Sitzung Symptome einer plötzlichen Geistesstörung merken gelassen und nach Speise verlangt habe, und ähnliches mehr. In dieselbe Kategorie dürfte die Notiz gehören, daß die Regierung sich mit dem schlimmsten Briganten für die Zeit des Concils durch Geld abgefunden habe. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. Januar.

— Nach den bisher bekannt gewordenen Bestimmungen über die diesjährigen Truppenübungen wird außer den beiden schon bestimmten großen Kriegsmanövern im Herbst bei allen Armeekorps eine Zusammenziehung der Truppen im Divisionsverbande erfolgen. Ueber die Landwehrübungen steht eine specielle Verfügung noch aus, doch wird die Zusammenziehung der Landwehr-Bataillone wahrscheinlich bei den Armeecorps statthaben, bei welchen diese im vorigen Jahr nicht erfolgt ist. Voraussichtlich werden für diesen Fall zugleich den noch rückständigen neuerrichteten Landwehr-Bataillonen die Fahnen verliehen werden. Noch verlautet, daß möglicherweise in diesem Herbst bei einem der zur Uebung bestimmten Armeekorps, oder bei einer einzelnen Division der bekanntlich bereits 1865 gemachte Versuch einer längeren Lagerübung wieder aufgenommen werden wird, doch steht eine definitive Entscheidung hierüber noch aus. —

— Die Bauausführung der beiden neuen Panzerfregatten „Großer Kurfürst" und „Friedrich der Große" ist auf zwei, resp. zwei und einhalbes Jahr berechnet, so daß also der norddeutschen Panzerflotte bis Ausgang 1872 resp. 1873 ein Zuwachs von diesen beiden Schiffen ersten Ranges und einer Panzerkorvette in Aussicht steht. Es soll indessen im Verlaufe von 1870 für den Wilhelmshafen noch eine zweite Panzerkorvette und in Ellerbeck bei Kiel 1871 wahrscheinlich noch ein Panzerschiff in Bau genommen werden. Bis Anfang resp. Ausgang 1872 werden außerdem an fertigen Schraubenschiffen noch die Glattdeckskorvette „Ariadne" und die beiden neuen Avisoschiffe „Nautilus" und „Albatros" hinzutreten. Somit ist die norddeutsche Flotte schon gegenwärtig weit sowohl über die dänische, wie über die schwedisch-norwegische Flotte hinausgewachsen, während sie sich mit der russischen Ostseeflotte bald nahezu die Waage halten dürfte. —

— Am 1. April 1870 werden für den Umfang des norddeutschen Postgebiets sogenannte „Postbestellzettel" eingeführt werden. Dieselben haben den Zweck, für die Geschäftsleute den Verkehr zu erleichtern, indem auf ihnen einfache Waarenbestellungen oder ähnliche Notizen kurz notirt und zum Portosatz von 4 Pfennigen befördert werden.

— Es ist darauf hingewiesen, wie das Gesetz über die mit dem 21. Lebensjahre eintretende Großjährigkeit dahin wirken wird, daß hypothekarisch versicherte Capitalien in nicht unbedeutenden Beträgen gekündigt werden möchten. Hieran kann die Mittheilung geknüpft werden, daß man berechnet hat, es seien etwa $1/6$ sämmtlicher von den vormundschaftlichen Behörden verwalteten Mündelgelder den mit dem 1. Juli 1870 die Volljährigkeit erreichenden Personen auszuzahlen.

— Das Gesetz, betreffend die Aufhebung der Portofreiheit, ruft viele Klagen hervor. Außer, daß die davon betroffenen Vereine und Gesellschaften jetzt pekuniär zum Theil nicht unerhebliche Opfer bringen müssen, so macht sich diese Maßregel auch bei den Verwaltungsbehörden in sehr lästiger Weise geltend. Bei diesen handelt es sich nicht bloß um die durch das Bekleben der Briefe mit Marken entstehende Mehrarbeit, sondern namentlich um die Kontrollirung der richtigen und dann zweckmäßigen Verwendung der Dienstmarken, so wie um Liquidation der verauslagten Kosten und deren kassenmäßiger Belegung. Diese erfordert bei fast allen Behörden umfangreiche Instruirung und ein komplizirtes Listenwesen, so daß dieselben in den letzten Tagen des Jahres mit den dadurch hervorgerufenen Neuerungen recht sehr in Anspruch genommen worden sind. Auch bei den Kommunen wird sich die Aufhebung der Portofreiheit mehrfach empfindlich geltend machen, denn dieselben sollen nicht bloß die Portokosten in ihren Kommunalangelegenheiten tragen, sondern auch für alle Correspondenzen in Polizei- und Steuersachen, und diese sind sehr erheblich.

— Die Direktorstelle unserer hiesigen Feuerwehr ist durch den Abgang des Herrn Schumann vacant geworden. Der Magistrat hat dieselbe öffentlich ausgeboten.

— Hr. Edwin Schultz, unser Danziger Landsmann, in Berlin als Musiklehrer und Dirigent des Gesangvereins „Melodia" wohl renommirt, schreitet auch auf dem Wege des Componisten rüstig vorwärts. Zwei seiner jüngsten Lieder für höhere Stimmlage (op. 63 und 66): „Der Schutzengel" (mit Piano und Cello) und „Zauberei" zeichnen sich, jenes besonders durch anmuthige Gesanglichkeit, dies durch treffliche Mannichfaltigkeit der Declamation aus, wobei die Harmonie immer auch etwas Eigenthümliches und Anregendes zeigt. Beides vereinigt sich auch in dem Duett für Sopran und Baß (op. 62) „Macht der Liebe", welches, Mendelssohn'scher Weise sich nähernd, recht sangbar ist. Ein lustiges, schelmisches Lied für kräftigen tiefen Baß (op. 68) „Der Bruder Pförtner" thut jedenfalls die beabsichtigte Wirkung, und man wünschte wohl, es vom Componisten selbst mit sonorer Stimme vorgetragen zu hören.

— In der geheimen Stadtverordnetensitzung am 4. d. M. wurde anstatt des ausgeschiedenen Herrn D. Jantzen der Kaufmann Herr Alex. Mielke in Stadtgebiet zum Mitgliede der 18. Armen-Commission gewählt und dem Schleusenwärter Neumann in Praust eine Unterstützung von 30 Thlrn. bewilligt.

— In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde nicht dem Hrn. Faltin, sondern Hrn. Spalding ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt.

— Der am 3. Januar auf dem Königl. Haupt-Zollamt am Schlagfluß verstorbene Steuer-Einnehmer Grischow, welcher als Freiheitskämpfer den Feldzug von 1815—16 mitgemacht hat, wird morgen 9 Uhr früh unter militärischen Ehrenbezeugungen zu Grabe bestattet werden. Bei der allgemeinen Beliebtheit des Verstorbenen ist eine zahlreiche Betheiligung seiner Collegen und Kameraden mit Sicherheit zu erwarten.

— Die nächste Schwurgerichtsperiode wird voraussichtlich von sehr kurzer Dauer sein, da bis jetzt nur wenige Anklagesachen vorliegen.

— Unser Gerichtsgefängniß beherbergt gegenwärtig ca. 300 Gefangene, eine Zahl, welche seit langer Zeit nicht erreicht worden. Darunter befinden sich ca. 20 Personen, welche von den Gerichten Carthaus und Neustadt hierher überwiesen worden, da die dortigen Gefängnisse nicht ausreichend sind.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm per Kahn bei Tag und Nacht, Warlubien-Graudenz per Kahn nur bei Tage, Czerwinsk-Marienwerder unterbrochen.

— Zur Warnung für Hypothekengläubiger diene nachstehender Fall: Auf einem Mühlengrundstück haftete für einen Gläubiger eine Hypothek, von welcher er längere Zeit hindurch keine Zinsen erhalten konnte; er beantragte daher schließlich die Sequestration und Subhastation des verpfändeten Gutes, und wurde auch erstere eingeleitet, wovon der Besitzer des qu. Mühlengrundstücks mit dem Bemerken Nachricht erhielt, daß acht Tage später die Verpflichtung und Einführung des Sequesters erfolgen solle. Als jedoch Letzterer mit der Gerichtscommission sich am Terminstage auf dem Gute einfand, wurde den Herren eine seltene Ueberraschung zu Theil; der Mühlenmeister hatte nämlich nicht nur in der kurzen Zeit das gesammte Inventarium bei Seite geschafft, sondern auch den Abbruch aller Gebäude bewirkt, und mit Hilfe der lieben Nachbaren, welche emsig beim Aufräumen geholfen, die Materialien fortgefahren und verkauft. Die nächste Folge hiervon war eine Anklage gegen den Mühlenmeister und seine gefälligen Nachbaren wegen strafbaren Eigennuzes, resp. Theilnahme an diesem Vergehen; das betreffende Kreis-Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung aller Angeklagten, indem es annahm, das der Müller durch die Benachrichtigung von der erfolgten Einleitung der Subhastation vor Einführung des Sequesters in der Disposition über sein Eigenthum keineswegs beschränkt worden sei. Vom ostpreußischen Tribunal ist dieses freisprechende Erkenntniß nach Appellation des Staats-Anwalts pure bestätigt, wobei in den Gründen ausgeführt wird, daß der **dolus** nur dann vorhanden gewesen wäre, wenn der Hypothekenrichter in seiner ersten, an den Mühlenmeister gerichteten Verfügung demselben ausdrücklich jedwede Disposition über das verpfändete Gut nebst Inventar ꝛc. untersagt hätte, was aber im vorliegenden Falle unterblieben war. Man wird also gut thun, bei ähnlichen Gelegenheiten speciell diese Dispositionsbeschränkung zu beantragen.

— Der Lehrling des Uhrmachers U. hierselbst trieb seit einiger Zeit einen Handel mit Uhrgehäusen, welche er seinem Meister stahl und gegen einen mit der Unterschrift seines Vaters, der am hiesigen Orte ein Trödlergeschäft betreibt, gefälschten Verkaufsschein einem hiesigen Goldarbeiter verkaufte. Letzterer wußte, daß der Verkäufer Lehrbursche bei U. war, aber erst nachdem er ca. 3 Monate hindurch ungefähr 40 Uhrgehäuse gekauft hatte, fiel es ihm bei, daß der Verkäufer am Ende wohl gar die Uhrgehäuse seinem Lehrherrn gestohlen haben könnte. Er theilte seine Vermuthungen dem Letztern mit und dieser fand dieselben bestätigt, nachdem er eine Revision seiner Vorräthe vorgenommen hatte. Der Lehrbursche stand sein Vergehen sofort ein und wurde gestern verhaftet.

— Gestern wurden dem Kaufmann Landsberg aus seinen Laden eine Parthie Schuhwaaren gestohlen. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

— Der testamentarische „verlorne Sohn" hat sich noch in einigen Exemplaren in Hinterpommern erhalten. Aber er kommt nicht mehr mit zerrissenen Kleidern und bußfertigem Herzen, sondern als ein eleganter Berghauptmann mit 90,000 Thlrn. Vermögen oder als begüterter Seemann, der den beiden Indien Schätze abgewonnen hat. Er spricht nicht: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir", sondern: „ich habe Geld, viel Geld erworben und lege es Dir zu Füßen." Dagegen nimmt er gern wie sein biblisches Vorbild das beste Kleid und den Fingerreif, und wessen er sonst noch habhaft werden kann, und ißt und lebt fröhlich mit seinen Nachbarn, denn er war verloren und ist wiedergefunden. Doch über ein Kleines geht er wieder verloren. So kam es in diesen Tagen im Dorfe Arnsberg bei Treptow a. R. Der seit 20 Jahren verlorne Sohn fand bei seiner „Mutter" und den Nachbaren gute Aufnahme, er war amerikanischer Berghauptmann geworden und zeigte amerikanische Geldpapiere im Betrage von 90,000 Thlrn. vor. Darnach lieh er sich den besten Ueberzieher aus dem Dorfe und nahm vom Schmied 400 Thlr. Vorschuß, um nach Kolberg zu fahren

und sein Gepäck zu holen. Bei dieser Gelegenheit wollte er auch seine Papiere in preußisches Geld umsetzen. Als er in Colberg anlangte, ließ er seinen Reisegefährten ein gutes Essen geben, um nochmals mit ihnen fröhlich zu sein. Aber mitten in der besten Freude entfernte er sich und — ward nicht mehr gesehen. — Das andere Exemplar des verlornen Sohnes hat in Colberg eine kurze und minder glückliche Rolle gespielt. Zu dem Fährmann C., dessen Sohn vor einigen Jahren zur See gegangen ist, kommt in den Abendstunden ein junger Mann und sagt: „Guten Abend, Vater, Mutter! Kennt Ihr mich nicht? Ich bin ja Euer Sohn und komme von Bordeaux." Als die Alten ihm ihre Anerkennung versagen, beruft er sich auf seinen Geldkasten und seine Wäsche. „Wenn Ihr die sehet, werdet Ihr mich schon erkennen." Da auch dieser Umstand nicht im Stande ist, die Erinnerung des elterlichen Paares aufzufrischen, so ruft er ärgerlich aus: „so gehe ich denn zum Onkel, der wird mich schon erkennen." Der angebliche Onkel wohnt auf der Gelder Vorstadt, aber der Schwindler hat Eltern und Onkel im Stich gelassen und sich aus dem Staube gemacht.

Stadt-Theater.

Der Titel des gestern zur Aufführung gelangten historischen Schauspiels „Täuschung auf Täuschung" von einem ungenannten Verfasser (es soll Heinr. Laube sein), konnte nicht zutreffender für den Inhalt des Stückes gewählt werden. Es ist ein feines und spannendes Intriguenstück, in welchem der Verfasser sein besonderes Augenmerk darauf gerichtet zu haben scheint, daß nicht eine der handelnden Hauptpersonen ohne Maske oder Falschheit gegen seine Nebenmenschen auftritt. Das Stück schildert das Weiberregiment an dem spanischen Hofe unter der Regierung des bigotten und schwärmerischen Königs Philipp V., der sich von der herrschsüchtigen und schlauen Gräfin Orsini eine Zeit lang vollständig gängeln ließ, bis der freisinnige und durch Verleumdung vom Hofe verbannte Cardinal Graf Palma endlich den Sieg erringt und den schwachen, wankelmüthigen König von dem unlautern, das Land in's Verderben stürzenden Treiben seiner nächsten Umgebung, der Gräfin Orsini und seines Beichtvaters, eines falschen und hinterlistigen Jesuiten, überzeugt, letztere vom Hofe und aus dem Lande vertrieben werden und sodann der aufgeklärte und mit scharfen Worten gegen den Orden der Gesellschaft Jesu zu Felde ziehende Cardinal Graf Palma die Lenkung des Staatsruders übernimmt; der König Philipp aber, bezaubert durch die Reize der mit ihrem Vater, dem simplen Großherzog von Parma, auf Betreibung der später gestürzten Gräfin Orsini, nach Spanien gekommenen Prinzessin Elisabeth und mit Hilfe des Cardinals Palma sein Ziel: die Hand der liebreizenden Prinzessin erlangt, womit das Stück, welches wohl einen besseren Besuch des Theaters verdient hätte, sein Ende erreicht. — Die mitwirkenden Kräfte: Frau Wisotzky, Fräul. Knauff, die Herren Klotz, Kraus, Devereux, Lederer und Türschmann waren sämmtlich bemüht, das neue Stück zur Geltung zu bringen. Fräul. Zeiske, als Milchschwester der Prinzessin Elisabeth, hatte in Folge ihres munteren Spiels sogar die Auszeichnung, recht lebhaft in die Scene gerufen zu werden. — Herr Wisotzky und Herr Lang, die beiden bornirten „Königlich spanischen Beamten", wußten sich in ihren kleinen Rollen, durch treffliche Masken unterstützt, ebenfalls bemerklich zu machen und die Lachlust zu erregen. Das alberne Zwiegespräch derselben paßt allerdings nicht in den Rahmen eines historischen Schauspiels, oder hätte wenigstens nicht in so greller Weise hervortreten müssen.

Das geheimnißvolle Haus.

(Fortsetzung.)

Wiewohl Paul sich vor dem Verzweiflungskampfe nicht scheute, so erwog er doch, daß er in dem Duelle unterliegen könne, während lediglich seine Aufgabe war, sich über Agathe's Schicksal Gewißheit zu verschaffen. Er beschloß, wie viel Ueberwindung es ihm auch kostete, zu fliehen, und warf seinen Blick nach der angelehnten Thür, durch die er eingetreten war. Dieser Blick ward von Manfred's Aufmerksamkeit erhascht. Er warf sich auf Paul; dieser wich mit Gewandtheit aus, sah aber den Rückzug abgeschnitten. Ehe Manfred seinen Angriff erneuern konnte, schlug der Gegner den Leuchter vom Tisch; die Kerzen erloschen und tiefes Dunkel umgab die beiden Feinde. Keiner regte sich jetzt, selbst ein hörbares Athmen wurde unterdrückt. Jeder lauschte mit Spannung eine Bewegung des Andern zu vernehmen, um zum Angriff oder zur Vertheidigung bereit zu sein. So vergingen mehrere Minuten. Plötzlich glaubte Paul ein ganz leises Geräusch zu vernehmen, als ob eine Schlange über einen Sammetteppich schleiche. Vergeblich strengt er sein Auge an, im Finstern etwas zu gewahren; aber immer näher rückt das unheimliche, schwache Geräusch. Er hebt seinen Dolch zum Stoße und tritt behutsam einen Schritt zur Seite — da stößt sein Fuß an den Armleuchter, die Lichtmanchetten klirren, ein dämonisches Aufjauchzen hallt durch das Zimmer und Paul fühlt, wie ein kalter Stahl seine Wange zerreißt. Im nächsten Augenblick haben sich die Gegner umfaßt. Sie ringen mit einander und zerfleischen sich mit den Dolchen. Manfred zieht seinen Feind zur Erde, und hier wird der Kampf noch einige Minuten fortgesetzt. Die erbitterten Gegner lassen weder ein Wort noch einen Schmerzenslaut hören; nur ein Keuchen, ein dumpfes Stöhnen der Anstrengung, das Aufschlagen der Glieder auf den Dielen ist vernehmbar. Mit einem Male übertönt ein schreckliches Röcheln das Stöhnen und Aechzen, und ein widerwärtiges Gurgeln, als ersticke Jemand an dem aus seinem Munde strömenden Blute, schallt vom Fußboden empor. Einer der Kämpfer erhebt sich, mit blutigen Händen längs den Wänden tastend, schwankt er erschöpft bis an die angelehnte Thür. Dort steht er noch einen Augenblick still, auf das Röcheln und Gurgeln lauschend, dann eilt er hinaus. —

Der Wirth zum „goldenen Lamme" erfuhr am anderen Morgen von seinen Leuten, daß drüben im alten Hause eine Fensterlade geöffnet sei. „Es ist wohl Zeit", schnarrte der Wirth gleichgiltig, „daß der verwitterte Gespensterkasten 'mal ausgelüftet wird." Mit der Neugier des Kleinstädters und Landbewohners ging er aber hinaus, um sich von dem außergewöhnlichen Umstand mit eigenen Augen zu überzeugen. In der That war nicht allein der vom Winde hin und hergeschwenkte Fensterladen, sondern auch ein Fensterflügel offen. Der Wirth bemühte sich, über den Vorgarten hinweg, einen genauen Blick in das leere Zimmer zu werfen. Da däuchte es ihm, an dem Fensterrahmen Blutspuren zu gewahren. Er schüttelte bedenklich den Kopf, es rieselte ihm eiskalt über den Rücken, denn er vermuthete, daß hier ein Verbrechen verübt sein könne, wenn nicht etwa der Gottseibeiuns den Bewohner des düstern Hauses geholt habe. Aengstlich kehrte er in die Gaststube zurück, um den täglich vorüberreitenden Gensd'arm abzupassen. Endlich erschien der ersehnte Wächter der öffentlichen Sicherheit, der sich durch des Wirths Mittheilung zu einem Besuch in dem alten Hause veranlaßt fand. Alles Klopfen an den Thüren blieb ohne Antwort. Man stieg durch das offene Fenster; Blutspuren leiteten durch mehrere leere Gemächer zu dem dunklen Zimmer, wo der Kampf in der Nacht stattgefunden. Die Laden wurden geöffnet, und jetzt entdeckte man einen Leichnam mit vielen klaffenden Wunden in einer Blutlache. Der Todte hielt einen Dolch krampfhaft umfaßt. Ein Selbstmord konnte nicht vorausgesetzt werden, da ja die Blutspuren in den anderen Zimmern bis zum offenen Fenster hin auf die Flucht eines verwundeten Menschen hindeuteten. Es ließ sich auch bei weiterer Untersuchung mit leichter Mühe feststellen, daß der blutende Flüchtling sich vom Fenster aus in den Hintergarten gewendet und von dort seinen Weg in's freie Feld genommen. Ein Raub schien nicht stattgefunden zu haben, denn in einem halbgeöffneten Schubkasten des Pultes lagen in bester Ordnung mehrere Rollen Goldstücke, so wie verschiedene Päckchen Kassenscheine.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Der Norddeutsche Thierschutzverein hatte sich an das Kultusministerium mit dem Gesuch gewendet, dasselbe möge veranlassen, daß von den Geistlichen sämmtlicher Konfessionen der Monarchie alljährlich eine sogenannte Thierschutzpredigt gehalten werde. Demselben ist von dem Oberkirchenrath darauf eine ablehnende Antwort geworden, da es dem kirchlichen Interesse nicht entsprechen würde, dergleichen Spezialpredigten zu veranlassen. (Die Antwort ist unverständlich. Grade die Spezialfälle sind es, welche den Menschen am meisten interessiren und fesseln, wenn sie zum Gegenstande einer durchdachten und geistvollen Behandlung gemacht werden. Auch den kirchlichen Interessen würde es nicht schaden, wenn die Kanzel der Ausgangspunkt eingehender Belehrung über Spezialfälle würde. Schwerer ist es allerdings, einen derartigen Vortrag zu halten, als die herkömmlichen Allgemeinheiten in Worte zu bringen.)

— Dr. Breyden, ein indischer Arzt, dessen statistische Werke über Gefängnisse und Armenverhältnisse vielfache Anerkennung gefunden haben, hat die indischen Cholerastatistiken der letzten 15 Jahre nebst früheren dürftigeren Materialien zusammengestellt und aus denselben eine Reihe von Schlüssen abgeleitet, die in Indien unter seinen Kollegen allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben. Nach seiner Ansicht erzeugt sich das Choleramiasma in Niederbengalen, wird durch die herrschenden Monsumwinde weitergetragen und gewinnt Lebenskraft durch die Feuchtigkeit nach bekannten metereologischen Gesetzen, so daß man seinen Weg und selbst die Dauer der Seuche voraussagen kann und die fortpflanzenden Einflüsse der Menschen und des Wassers daneben in die zweite Linie zurücktreten.

— Ein Eisenbahnzug, der alle Lokomotiven und Waggons Europa's vereinigte, (400,000 Personen- und 500,000 Güterwagen), würde von Petersburg bis nach Paris reichen, und sämmtliche Lokomotiven nebeneinander gestellt, würde aussehen, wie eine Heerde Elephanten mit erhobenen Rüsseln in einer Breite von mehreren Meilen. Diese europäischen Eisenbahnen führen über 62,000 kleine und große Brücken, darunter Riesenwerke, über Meeresarme und Städte hinweg; sie gehen 84 Meilen weit durch Tunnels unter der Erde hin. Zu den Schienen wurden 150 Millionen Centner Eisen verwendet und zum Betriebe sind jährlich 80 Millionen Centner Kohlen erforderlich. An dem europäischen Eisenbahnnetze sind sämmtliche Staaten außer Griechenland, Lippe-Detmold, Waldeck, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß, Greiz und Lichtenstein betheiligt; es stellt eine Länge von 70,718 Meilen dar. Auf ihnen fahren 18,000 Lokomotiven; der Weg, den diese jährlich durchlaufen, beträgt 60 Millionen Meilen. Rechnet man den Weg dazu, den sämmtliche Personen- und Güterwagen zusammengerechnet in einem Jahre durchlaufen, so kommen an 100 Millionen Meilen heraus — eine Strecke, die über die Fernen des Sonnensystems hinausführt.

— Einem Holzhacker, welcher vor einigen Tagen auf der Leipzigerstraße in Berlin sein Handwerk betrieb, waren von der Kälte die Füße ganz abgestorben. Ein unglücklicher Hieb trennte fast den großen Zehen seines Fußes und er mußte in den Hausflur getragen werden, wo man ihn seiner Fußbekleidung nur mit Mühe entledigen konnte. Da ein Arzt nicht gleich zu beschaffen war, so fand sich ein im Hause wohnender Tischler ein, der mit erwärmtem Leim den getrennten Zehen wieder zusammenleimte. Die Blutstillung erfolgte bald und der Mann befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung, ohne daß der Verlust des Zehens zu befürchten ist.

— Vor etwa 1½ Jahren wurden dem Portier in Kasten's Hotel in Hannover 1600 Thlr. gestohlen. Vor einigen Tagen erhielt derselbe diese Summe bis auf ca. 200 Thlr. durch die Post mit dem Post-Stempel „Lehrte" in denselben Werthpapieren anonym wieder zugesandt.

— Graf Beust — Franziskaner. Als der Kaiser von Oesterreich in Jaffa, welches bekanntlich der gefährlichste Hafen im Mittelländischen Meere ist, das Dampfschiff besteigen wollte, war die See wild bewegt. Die Consuln der Stadt machten zwar dem Kaiser Vorstellungen, allein er bestieg eine Barke und gelangte endlich im Kampfe mit den Wogen zum Schiffe, auf welches er mittelst Schifftauen gezogen werden mußte. Auch Graf Beust suchte mit dem Grafen Andrassy in einer zweiten Barke dem Kaiser zu folgen, allein die Barke konnte dem Ungestüm der Wellen nicht Widerstand leisten, füllte sich mit Wasser und mußte das Land wieder zu gewinnen suchen. Ganz durchnäßt, waren die beiden Staatsmänner herzlich froh, bei den Franziskanern in Jaffa gastfreundliche Aufnahme zu finden. Sie sahen sich jedoch genöthigt, ihre nassen Kleider abzulegen und in Ermangelung anderer weltlicher Kleidung sich in die Mönchskutte der Franziskaner zu stecken. Bei Gelegenheit dieser Einkleidung in den Franziskanerorden sprach Graf Beust die Worte: „Die Mönche sind doch zu etwas gut."

— In Paris erzählt man sich jetzt, daß Lesseps bei der Kaiserin in Ungnade gefallen ist und den Titel Herzog von Suez darum nicht erhalten hat, weil er in Gegenwart der Kaiserin die Aeußerung gethan: Frankreich allein sei der Hemmschuh für die Reformen im ägyptischen Staatswesen.

— Zwei Reisende sind während der Fahrt mit der Eisenbahn von Bayonne nach Madrid erfroren. In den Pyrenäen waren bedeutende Schneemassen gefallen und die Eisenbahnzüge stecken geblieben.

— [Strenger Winter.] Aus England wird über die ungewöhnliche Strenge des Winters geklagt, namentlich hat in Schottland ein arger Schneesturm gehaust.

— Für Diejenigen, die das Duell als die beste Methode zur Sühne einer Beleidigung oder Beilegung eines Streites ansehen, sei hiermit folgende Anekdote erzählt, die aus Südamerika herüberkommt. Ein reicher Kaufmann in Valparaiso, von einem Offizier zum Zweikampfe herausgefordert, richtete an seinen Gegner nachstehenden einfachen Brief: „Ich habe nicht den mindesten Wunsch, Sie zu tödten, noch viel weniger wünsche ich, getödtet zu werden. Hören Sie meinen Vorschlag: Gehen Sie nach dem nächsten Gehölz, suchen Sie einen Baum von etwa meiner Stärke aus, stellen Sie sich ihm 50, 30 oder gar 15 Schritte — ganz nach Ihrem Belieben — gegenüber, und feuern Sie tapfer auf den Baum los. Treffen Sie ihn, so will ich bekennen, daß ich im Unrecht war und Abbitte thun. Im entgegengesetzten Falle leisten Sie Abbite." Der Offizier lachte und sein Zorn verrauchte. Er lud seinen Gegner zum Diner ein und beim vollen Glase wurde die Versöhnung geschlossen.

— In Philadelphia wurden vor einem Comié der Stadtbehörden am 9. v. M. Straßen-Gas-Laternen durch Electricität angezündet und ausgelöscht; falls sich diese Methode bewährt, dürften Lampen-Anzünder bald überflüssig werden.

— Ein neues amerikanisches Blatt machte in seiner ersten Nummer kürzlich bekannt, daß es gern bereit sei, statt des baaren Subscriptionspreises Fleisch, Gemüsse, Butter, Eier und andere Lebensmittel zu dem jedesmaligen Marktpreise in Zahlung zu nehmen.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde.	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
5	4	337,71	+ 1,2	SW., flau, bewölkt.
6	8	336,51	+ 1,4	W., do. do.
	12	336,33	+ 3,1	do. lebhaft, bedeckt.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin.

Fabrikant Andersen a. Königsberg. Die Kaufleute Gredy a. Bordeaux, Bummer u. Bodenburg a. Leipzig, Kucher, Kastner u. Cohn a. Berlin.

Hotel d' Oliva.

Rentier Güßler a. Swinemünde, Gutspächter Krüger a. Sipnowo. Die Kaufl. Hirschfeld a. Berlin, Ginsberg a. Breslau, Pfahl n. Fam. a. Königsberg u. Behrent a. Bromberg. Volontair Bauer a. Schneidemühl.

Hotel de Thorn.

Frau Baronin v. Ripperda n. Frl. Tochter aus Magdeburg. Lieut. Schmidt a. Herrengrebin. Gutsbes. Lichtenberg a. Wartenburg. Die Kaufl. Bodenstein aus Magdeburg, Mingram a. Hamburg, Hentrich a. Mühlhausen u. Pottlitzer a. Freystadt. Bureau-Vorst. Büttner a. Rosenberg. Buchhalter Splittgarth a. Danzig.

Walters Hotel.

Hauptmann Herbst a. Pillau. Rechtsanwalt Mallison v. Carthaus. Ingenieur Levitus a. Elbing. Gutsbes. Tornier a. Parschau. Gutspächter Wellmann a. Hoschen. Fabrikbesitzer Steuding a. Frankfurt a. M. Fabrikant Ludwig a. Stettin. Die Kaufl. Haupt a. Waldenburg u. Suhle a. Chemnitz. Gymnasiast Wieler a. Danzig. Frl. Adler a. Steinau.

Hotel Deutsches Haus.

Gutsbes. v. Schaper a. Rubienkowo. Die Kaufleute Brecht a. Bromberg, Fricke a. Berlin, Stemhoff und Durinage a. Königsberg. Frl. Biber a. Mewe. Landwirth Körner a. Trampenau.

Hotel du Nord.

Baron v. d. Goltz a. Wollenthal. Die Rittergutsbes. Rittmeister v. Bethe n. Gattin a. Koliebken, Heine a. Stangenberg, Heine n. Gattin a. Felgenau u. Boy a. Katzke. Die Kaufl. Ephraim a. Berlin, Blum aus Elbing u. Goldmann a. Plock.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Beer a. Schlawe, Mannheim n. Mühsam a. Berlin, Heisen u. Bluhm a. Leipzig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 6. Januar 1870.

Die offizielle Depesche vom gestrigen Londoner Markte lautet: „Schwacher Marktbesuch, Zufuhren beschränkt, sehr kleines Mehl- und Weizengeschäft, Preise ziemlich stetig." — Unser heutiger Markt war in Folge dessen auch flau gestimmt und umgesetzte 2500 Ctr. Weizen konnten nur mühsam gestrige Preise bedingen. Mehreres blieb unbegeben. Bezahlt ist: hübscher hellglasiger 131 ℔. Rℊ 60; 130 . 125 ℔. Rℊ 59½ . 59; hochbunter 127 . 125/26 ℔. Rℊ 58½ . 58¼; 129/30 . 125 ℔. Rℊ 58; hellbunter 125 ℔. Rℊ 56½; bunter 123 . 121 ℔. Rℊ 55⅝; 121 . 117 ℔. Rℊ 54; abfallender 112 . 118 ℔. Rℊ 51 . 48⅜ pr. 2000 ℔.

Roggen matt, aber unverändert; 125 ℔. Rℊ 42⅜; 121/22 ℔. Rℊ 41⅜; 119 ℔. Rℊ 39½ pr. 2000 ℔. — Auf April-Mai-Lieferung 122 ℔. Rℊ 42⅝ Br., Rℊ 41 Geld.

Gerste unverändert; große 117 ℔. Rℊ 39; kleine 112 ℔. Rℊ 36; 110 . 107 ℔. Rℊ 35⅝; 103 ℔. Rℊ 35½ pr. 2000 ℔.

Erbsen erreichten bei guter Zufuhr nur schwer gestrige Preise; nach Qualité Rℊ 38⅝ . 38½ . 38 . 37⅜ . Rℊ 37 . 35 pr. 2000 ℔.

Course zu Danzig vom 6. Januar.

	Brief	Geld	gem.
Amsterdam 2 Monat	142⅛	—	—
Westpr. Pfandbriefe 3½ %	71⅜	—	—
do. 4%	79½	—	—
do. 4½ %	85⅝	—	—
Danz.-Privatbank-Actien	104	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 5 Januar.

Weizen bunter 120—130 ℔. 54—58 Rℊ.
do. hellbt. 124—130 ℔. 56—59/60 Rℊ pr. 2000 ℔.
Roggen 121½—125 ℔. 40⅜—42⅜ Rℊ pr. 2000 ℔.
Erbsen weiße 37—38⅜ Rℊ pr. 2000 ℔.
Gerste kleine 108—112 ℔. 35⅜—36 Rℊ
do. große 113—117 ℔. 38—39 Rℊ pr. 2000 ℔.
Hafer 34—34⅜ Rℊ pr. 2000 ℔.

Dem edlen, unbekannten Gönner der Feuerwehr, welcher mir gestern für die Pensions- und Unterstützungskasse derselben „50 Thlr." übermachte, sage ich hierdurch im Namen des mir untergebenen Corps meinen wärmsten Dank.

Danzig, den 6. Januar 1870.

Schumann,
Brand-Director.

Bekanntmachung.

Ein brauner Sommer-Ueberzieher ist in einem Fleischladen vergessen, desgleichen ein Schlüsselring mit 8 Schlüsseln und einer Pfeife gefunden und hier eingeliefert worden. Die Eigenthümer derselben mögen sich innerhalb spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau, Hundegasse No. 114, melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.